

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk außer Halver: Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlebrück, Königsahl, Kierspe, Kierspe-Bahnhof, Bollwerk, Vollme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Balbert, Ohl, Kupferberg, Radevormwald, Breckerfeld usw.

Druck und Verlag: Wilhelm Beil jr., Halver i. W. — Fernsprecher Nummer 442, Amt Halver. — Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver

Nr. 160

Inseratenpreis: für 1 mm Höhe, 34 mm breit 6 Reichspennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspennig, Reklame 10 Reichspennig. — Offertgebühren 10 Reichspennig und Porto.

Halver

Freitag, den 11. Juli

Erscheint wöchentlich 8 mal
Gratis beilagen: „Zeitgeschehen im Wochenbild“, „Landmanns Sonntagsblatt“, „Herd und Scholle“, „Für unsere Frauen“ und „Am Abend“.

1930

Die heutige Ausgabe umfasst 6 Seiten und die Beilagen: „Landmanns Sonntagsblatt“ und „Zeitgeschehen im Wochenbild.“

Kleine Zeitung für eilige Leser

* Die Reichsregierung hat der Tarifserhöhung der Reichsbahn zum 1. September zugestimmt.

* In Neurode sind bisher 70 Todesopfer der furchtbaren Bergwerkskatastrophe geborgen worden. Etwa 80 Bergleute, die noch in dem vergassen Schacht eingeschlossen sind, gelten als verloren.

Kapital auf der Flucht.

Auch jetzt wieder ist die Frage der Kapitalflucht zu einem brennenden Problem geworden, denn das Kapital wurde jetzt überhaupt zum „Problem“. Von allen Seiten her drängen sich die Wünsche nach langfristigen Krediten auf dem Kapitalmarkt zusammen, — und dort ist man auf das angewiesen, was uns das Ausland zukommen läßt. Kapital — das bedeutet aber nicht nur etwa Geld, sondern weit mehr: Beschäftigung, Arbeit, Erzeugung, Verdienst. Und bei dem großen Kapitalmangel in Deutschland bedeuten die ins Ausland abgewanderten Milliarden eine weitere Verkürzung der an sich schon ganz unzureichenden Kreditbede, bedeuten also eine Vertierung des inländischen Kredits, und das ist natürlich gerade in einer Zeit mehr als nur eine Gefahr, wenn man im Ausland das Geld zu schweren Bedingungen leihen muß, weil man es im eigenen Lande nicht erhalten kann. Natürlich läßt sich der Umfang der Kapitalflucht aus Deutschland auch nicht annähernd feststellen, aber die Schätzungen mögen einigermaßen richtig sein — ausländische, also gewissermaßen nicht interessierte Stimmen bestätigen dies —, daß etwa oder mindestens acht Milliarden deutschen Kapitals ins Ausland abgewandert sind. In der Schweiz und in Holland vor allem schwimmt man geradezu in deutschem Kapitalangebot, — und dies, nicht so sehr die Steuerdrückerei, ist das besonders Able an der Kapitalflucht. Der deutschen Volkswirtschaft wird damit in großem Umfange das Blut abgezogen und überdies in einer Zeit, da sie, um wieder gesund werden zu können, dieses Blut, das Kapital also, dringend braucht. Und was bei dieser Erscheinung gerade in Deutschland eine so heftige Empörung und Entrüstung hervorruft und hervorruhen muß: all die Lasten, die das unglückselige Kriegsende an steuerlicher oder sonstiger Art uns auferlegt, müssen von denen getragen werden, deren Kapitalvermögen in Industrie und Landwirtschaft so festliegt, daß eine Flüssigmachung und eine Verschiebung ins Ausland gar nicht möglich ist, Verlust des Vermögens bedeuten würde. Andere, die dazu durchaus in der Lage sind, die Lasten mitzutragen und sie dadurch für den einzelnen leichter zu machen, drücken sich davor in einem egoismus, der an das Schicksal der Heimat und des eigenen Volkes fast spöttisch lächelnd vorübergeht. Vertriebe wandern ins Ausland, weil sie unter dem deutschen Steuerdruck nicht mehr wettbewerbsfähig seien, — und vermehren dadurch die Last, die auf den Schultern der weniger Gewordenen liegt. Wobei ja auch das Ausland alles nur Denkbare tut, um diese Kapitalflucht aus Deutschland heraus zu begünstigen, die Deutschen darauf verweist, daß sie draußen sehr viel weniger steuerlich belastet werden als daheim —, leider mit nur allzu vielem Erfolg!

Tausendmal ist das gesagt worden, doch blieb das praktisch ohne Wirkung. Auf allen möglichen Wegen wird versucht, diese Kapitalflucht zu hemmen, doch fand diese noch viel zahlreichere Wege; denn sie genos ja jegliche Unterstützung von der deutschen Grenze ab. Fast als besieg hat sich der Staat erklärt, als er bei der direkten Belastung des Besitzes sehr stark den Gedanken der Schonung in den Vordergrund stellte, weil sonst die Kapitalflucht einen noch größeren Umfang annehmen würde. Leider kommt aber darin nur eine Tatsächlichkeit, eine Wirklichkeit zum Ausdruck, bedeutet diese Kapitalflucht das Eingeständnis dessen, daß man kein Mittel mehr zu haben glaubt, dem flüchtenden oder schon geflüchteten Kapital steuerlich oder sonstwie hemmend auf den Hals zu kommen; endet doch schon an den Grenzen jegliche Macht des Staates.

Und so bleibt nichts anderes übrig, als — soweit dies nur geschehen kann — das Übel bei der Wurzel zu packen und zu versuchen, die Veranlassung zu dieser Kapitalflucht möglichst aus der Welt zu räumen. Es ist das Wesen des Kapitals, nicht bloß eine höchstmögliche, sondern auch eine sichere Rente zu erzielen. Das Kapital ist aber nicht nur Besitz, sondern fühlt sich auch als Aufgabe, als Wille zum Werte schaffen. Von ihm und seiner zweckmäßigen Verwendung ist das Wohl und Wehe der Volkswirtschaft, also das Schicksal aller abhängig, heute im Zeitalter des Hochkapitalismus stärker denn je. Auf eine Überbelastung reagiert das Kapital durch Ausweichen, durch Flucht überall da, wo es ihm möglich ist. Und darum bleibt die einzig richtige, wohl auch die einzig mögliche Bekämpfung der Kapitalflucht, auch das einzig mögliche Mittel, das geflohenen Kapital zurückzuholen, doch immer wieder nur, daß eine Überbelastung zu vermeiden oder, wo und wenn sie bereits besteht, dieses Übermaß auf eine nicht mehr zur Kapitalflucht verleitende Stufe herunterzubringen.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Keine Erhöhung der gesetzlichen Miete.

Der Rechtsausschuß des Reichstages beendete die zweite Lesung des Gesetzesentwurfes über die Miete und

Das Massengrab im Schacht

Das furchtbare Bergwerksunglück.

Schreckensbilder von der Unglücksstätte.

Das Grubenunglück, das das Neuroder Kohlenrevier in Schlefien heimsuchte, wuchs sich zu einer Katastrophe von geradezu entsetzlichem Ausmaße aus. 70 Bergleute sind als Tote geborgen worden. Nur 49 konnten dem Tode entzogen werden, und man hofft, wenigstens diese am Leben erhalten zu können. An 80 Bergleute aber sind auf dem Kutschacht der Wenzelsgrube noch immer verschüttet und man sieht nur geringe Rettungsmöglichkeiten. Die Hoffnung, die Eingeschlossenen lebend ans Licht zu bringen, schwirrt von Minute zu Minute. So ist denn kaum daran zu zweifeln, daß

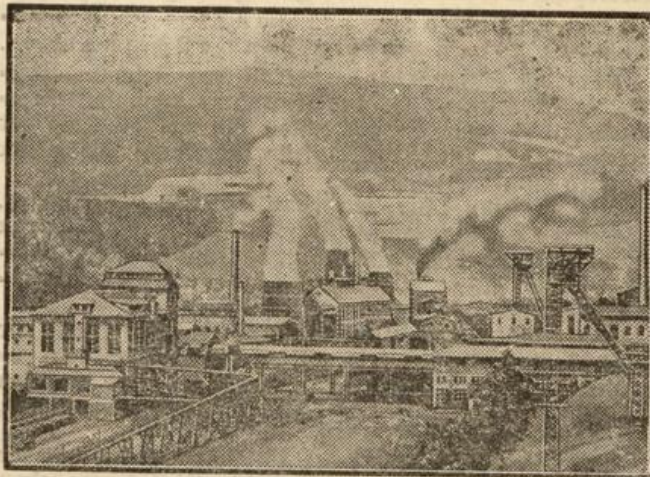
die Zahl der Toten sich auf 150 erhöhen

wird. Die Körper der geborgenen Toten sind durch die Gase aufgedunsen und über und über mit Blut bedeckt. Sie sind deshalb nur schwer zu identifizieren. Die Rettungsmannschaften arbeiten angestrengt unter Einschränkung ihres eigenen Lebens, und mehrere von ihnen wurden, während sie vorwärtszudringen versuchten, von den giftigen Gasen betäubt.

Das Gas weicht nicht und der Luftdruck im Schacht ist so stark, daß das Rettungsgerät versagt und der Rettungsmannschaft die Schutzmästen vom Gesicht gerissen werden. Ein Bild von dem gewaltigen Ausmaße der Katastrophe kann man sich machen, wenn man bedenkt, daß die Gase

2900 Meter von dem eigentlichen Ursprung der Kohlenäureexplosion

in den Hauptschacht der Wenzelsgrube nach Mölle getrieben wurden. Trotzdem versucht man immer wieder, die mit Gas verseuchte Grube mit Kompressoren und anderen Mitteln zu entlüften. Aber die Ursache des Unglücks weiß man auch jetzt nur, daß es sich um einen Kohlenäureausbruch von ungeheurer Ausmaße handelt. Weithin vernehmbar war der dumpfe Knall, so daß die an Kohlenäureausbrüche gewohnte Bevölkerung jähes Entsetzen befiel. Die Bergleute, die nach getaner Arbeit sich im Kreise ihrer Familie befanden, stürzten eilig nach der Grube, als von schreckensbleichen Lippen der Alarmruf ertönte. Der Steiger Schwerdtner fuhr seiner Abteilung sofort nach, um noch zu retten, was zu retten war. Aber er konnte nicht helfen: als erstes Todesopfer wurde er geborgen. Der Steiger Hoffman geriet bei dem Rettungsversuch in eine Starkstromleitung und fand gleichfalls den Tod.



Die Wenzelsgrube bei Neurode.

Die Zahl der Toten erhöht sich.

Alle Rettungsversuche auf dem Hausdorfer Unglückschacht vergeblich.

Im Laufe des Nachmittags gelang es, noch elf Bergleute der Abteilung 17 aus dem Kutschacht zu bergen. Wie jetzt amtlich festgestellt wird, haben sich bei dem Kohlenäureeinbruch 21 Bergleute im Schacht befunden. Die Gesamtzahl der geborgenen Toten beträgt jetzt 92, die der noch Eingeschlossenen 70. Nach Mitteilung der Grubenleitung besteht keine Aussicht, daß von den noch eingeschlossenen Arbeitern irgendeiner lebendig geborgen wird. Von den lebend geborgenen sind inzwischen sieben

die Verzinsung der Aufwertungshypotheken. Es wurden einige Änderungen beschlossen. Sehr wichtig sind die zum Schluß angenommenen Entschuldigungen. Danach soll eine Erhöhung der gesetzlichen Miete wegen einer Erhöhung des Hypothekenzinsfußes auf Grund des Gesetzes über die Fälligkeit der Aufwertungshypotheken nicht erfolgen. Vielmehr soll die Erhöhung des Zinsfußes durch eine entsprechende Senkung der Hauszinssteuer ausgeglichen werden.

Das Recht der Kriegsbeschädigten.

Die beiden Novellen zur Beschränkung des Versorgungsrechtes der Kriegsbeschädigten und zur Vereinfachung des Verfahrens in Versorgungssachen wurden in dem zuständigen Ausschuss des Reichstages angenommen. Von der Regierung wurde erklärt, daß Elternbeifallen

der Vergiftung erliegen. Bei einem Versuch der Rettungsmannschaften,

in den Unglückschacht einzudringen,

strömten aus einer geöffneten Wettertür so starke Kohlenäuregasen, daß der Versuch sofort als undurchführbar aufgegeben werden mußte. Man versuche jetzt, eine Belüftungseinrichtung zur Entgasung zu schaffen.

Die Verzweiflung der Bevölkerung.

Die Bevölkerung ist verzweifelt. Fast an keinem Hause ist der Todesengel vorübergegangen. Hier beklagt man zwei, dort drei Tote, dort sind es sogar acht. Viele hat das Leid starr gemacht: sie schließen sich in ihren Häusern ein. Es ist ein Jammer ohne Gleichen, der die an sich schon an Not und Elend gewohnte Bevölkerung betroffen hat. Vor dem Kriege betrug die Belegschaft des Unglückschachtes 1400 Mann. Nach dem Kriege setzten die Entlassungen, setzte die Not ein. Noch vor kurzem sind 400 Bergarbeiter entlassen worden. Einige der Verunglückten standen vor der Entlassung, sie wußten davon, und nun hat sie doch der Bergmannsnot ereilt.

Niemand war auf das Unglück vorbereitet. Da immer mit der Gefahr der Kohlenäureausbrüche gerechnet wurde, hatte man sich auf sie eingestellt und sie allmählich reguliert. Man sorgte durch ein Entlüftungsverfahren für das Abziehen der Gase. Oder man brachte durch

Erschütterungsschleifen mittels elektrischer Fernzündung

die Gase rechtzeitig zur Entladung. Noch am Sonntag hatte man die Grube durch das Erschütterungsschleifen gereinigt, so daß niemand an die Möglichkeit eines Kohlenäureausbruches dachte. Und nun haben sich die Naturgewalten als stärker erwiesen. Jetzt steht es, daß der Kohlenäureausbruch auf dem Kutschacht in Hausdorf, einem Nebenschacht, auf dem zurzeit nur Deputatohle gefördert wird, erfolgte, sich aber dann mit ungeheurer Geschwindigkeit nach Mölle, dem Hauptschacht, zuwandte.

Eine amtliche Erklärung.

Von amtlicher Seite wird mitgeteilt, es sei immerhin noch eine geringe Hoffnung vorhanden, die eingeschlossenen Bergleute zu retten. Das Unglück stehe einzig da. Es gäbe in Deutschland nur vier Gruben, in denen Kohlenäureausbrüche vorkämen. In diesen Gruben habe die Gefahr der Ausbrüche in den letzten Jahren zugenommen. Im Jahre 1929 hätten auf der Wenzelsgrube 35 Kohlenäureausbrüche stattgefunden; zu Unglücksfällen sei es dabei nicht gekommen. Der jetzige Ausbruch habe die vielfache Stärke der bisherigen Ausbrüche gehabt. Die Sicherheitsmaßnahmen beständen darin, daß von sicherer Stelle aus Sprengschiffe abgegeben würden, durch die das Gebirge erschüttert werde, wodurch die Kohlenäure zum Ausbruch gereizt werde. In den nächsten Tagen werde an zuständiger Stelle über eine eventuelle Stilllegung der betroffenen Abteilung der Wenzelsgrube beraten werden.

Die Schuldfrage.

In Neurode traf eine Regierungskommission ein, der Oberpräsident Lüdemann und Oberbergamt Ebbinghaus vom preussischen Handelsministerium angehören. Die endgültige Klärung der Ursachen des Unglücks wird erst nach erfolgter Räumung der Strecke erfolgen können.

Die Arbeitsverhältnisse auf der Wenzelsgrube waren im Zusammenhang mit größeren Unfällen der letzten Jahre auch vor dem Forum des Reichstages Gegenstand der Debatte.

Vor den Schachtanlagen sammelten sich immer wieder große Menschenmassen an. Abends hielt der kommunistische Landtagsabgeordnete Wollweber eine Ansprache über den „Kumpelmord“.

Das Beileid des Reichspräsidenten.

Die Reichsregierung und die preussische Regierung haben dem Grubenvorstand und dem Betriebsrat anlässlich des schweren Unglücks ihr herzlichstes Beileid ausgesprochen. Der Reichspräsident sandte ein Beileidstelegramm an den Regierungspräsidenten in Breslau und überwies als erste Spende 10 000 Mark. Das preussische Staatsministerium hat für die Hinterbliebenen der Opfer 100 000 Mark bereitgestellt. Im Bayerischen Landtag brachte der Präsident die aufrichtigste Teilnahme Bayerns an dem großen Grubenunglück zum Ausdruck.

und auch Kriegsbeschädigtenrenten in gewissen Fällen über die Bestimmungen des neuen Gesetzes hinaus noch im Wege des Härtenausgleichs gewährt werden sollen. Eine wesentliche Änderung der Bestimmungen des Entwurfes bedeutet der Beschluß des Ausschusses, die Novellen erst mit dem Tage der Verkündung, also nicht mit rückwirkender Kraft vom 1. April dieses Jahres in Kraft treten zu lassen. Die seitdem schon gestellten Anträge sollen nach den Beschlüssen des Ausschusses noch zur Entscheidung gebracht werden. Alle jedoch gegenwärtig beim Reichsversorgungsgesetz schwebenden Verfahren sollen bereits unter die neuen einschränkenden Bestimmungen fallen.

Das Notopfer der Reichstagsabgeordneten.

Ein Unterausschuß des Ältestenrates des Reichstages beschäftigte sich mit dem Notopfer der Reichstagsabgeord-

Ostpreußens Abstimmungssieg.

Zum zehnjährigen Gedächtnis des 11. Juli 1920.

Als vor nunmehr zehn Jahren der geradezu überwältigende deutsche Sieg bei der Abstimmung im südlichen Ostpreußen bekannt wurde, als die Internationale Kommission, die diese Abstimmung zu überwachen hatte, in Allenstein am Morgen des 12. Juli als Resultat festzustellen genötigt war, daß 97,5 Prozent der Abstimmungsberechtigten für Deutschland, nur 2,5 Prozent für Polen votiert hatten, — da brach das italienische Kommissionsmitglied in die bezeichneten Worte aus: „Wo waren da eigentlich die Sachverständigen von Versailles?“ Und die Franzosen knirschten: „C'est incroyable“, „Das ist unglaublich!“ — wobei man allerdings nicht ganz genau weiß, worauf sich dieses „Unglaublich!“ bezog, ob auf die Polen, die in Versailles Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt hatten, auch noch in den Besitz des Ermlandes und Masuriens zu gelangen, und als das scheiterte, wenigstens die Abstimmung zu erreichen; — oder ab die französischen Kommissare etwa an die geradezu ungeheuerlichen und massenhaften Lügen dachten, die ihnen von den Polen hinsichtlich der Stimmung dieser ostpreußischen Landestteile aufgetischt und die jetzt mit dem Schwert der Abstimmung zerhackt und zerhackt waren. Uns Deutschen aber darf es — und dies besonders am zehnten Gedächtnistage des 11. Juli 1920 — doch wohl unbenommen bleiben, das „Unglaublich!“ der Franzosen darauf zu beziehen, daß die Entente in dieser Südoftpreußens überhaupt erst eine Abstimmung darüber veranstaltete, ob die Bewohner bei Deutschland bleiben oder zu Polen stoßen wollten!

In den Monaten nach der Revolution, als alles brunter und drüber ging und der Pole siegreich angriff, schien es ja, als sollte auch dies Gebiet, das fast 91 preußische Kreise umfaßte, an Polen verlorengehen; mühsam nur vermochte es der Grenzschutz zu halten. Aber schnell setzte eine eifrige polnische Agitation in diesen Kreisen ein; im südlichen Ermland nutzte man das katholische Religionsbekenntnis als Vordammittel und den — meist evangelischen — Masur erklärte man einfach als Polen. Und man zog von Warschau aus einen gewaltigen Agitationsapparat auf, als nun die Abstimmung im Versailles Diktat festgelegt wurde. Auf die Kosten kam es dabei nicht an. Aber — und nun beginnt das hohe Lied der deutschen Abwehr — in voller Geschlossenheit, ohne Unterschied der Parteien, Stände, Konfessionen wuchs die deutsche Gegenorganisation zusammen; es war ein sehr rasches Wachsen, in die Breite wie in die Höhe, auf das auch der Kapp-Putsch im März 1920 keinerlei störenden Einfluß ausübte. Daher stießen die Polen sehr bald auf eine wohlorganisierte, tiefgegliederte Abwehrfront, der „Ostdeutsche Helmschilder“ und der „Ermländer- und Masurenbund“ waren fertig, als die Internationale Abstimmungskommission unter Führung eines Engländer in Allenstein eintraf. Zu ihrer Ehre sei es gesagt: die Kommission hat — abgesehen natürlich von ihren französischen Mitgliefern — den Deutschen während der Zeit bis zur Abstimmung kaum Schwierigkeiten gemacht, selbst dann nicht, als den Polen die letzten Felle wegschwammen und von Warschau aus in Paris alle Hebel in Bewegung gesetzt wurden, die Abstimmung zu vertagen. Besonders als bekannt wurde, daß für den 11. Juli ein Strom von weit über 100 000 Abstimmungsberechtigten in ihr Geburtsland, in ihre Heimat zurückfluten würde. Da hatte die Entente in Versailles auch falsch kalkuliert unter den polnischen Einflüsterungen: der preußische „Drud“ hatte nicht „Ungezählte zur Abwanderung nach Polen gezwungen“!

Zu Schiff, auf der Eisenbahn — die Fahrt durch den Korridor mußte die Entente erst von Polen erzwingen — rückten aus dem Reich noch vor dem 11. Juli 128 000 Ermländer, Masuren und alle jene an, die in dem bedrohten Gebiet geboren und später abgewandert waren. Man fühlte sich jenseits alles sonst Trennenden nur als Verteidiger der Heimat und bezeichnend war es, daß von der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Schilder herumgetragen wurden mit der Aufschrift: „Wir sind deutsch bis auf die Knochen!“ Es hat auch nicht an Blutopfern in diesem Abstimmungstempel gefehlt, aber mit Hilfe ihrer Truppen wehrte die Kommission bedrohliche polnische Gewaltmaßnahmen und den Plan eines Einmarsches ab. Und dann kam der Tag, der 11. Juli, der die heiße Arbeit, die zielbewußte Aufklärung, die umfassende Aufrüttelung der Deutschen mit einem Erfolg krönte, wie ihn selbst kühnste Hoffen nicht vorausgesagt hatte: 1695 Gemeinden für Deutschland und nur neun für Polen; 363 209 Stimmen für Deutschland und nicht einmal 8000 für Polen. „Wo waren da eigentlich die Sachverständigen von Versailles?“ Sie! jubelte es durch die Straßen der Städte, durch die Dörfer bis zur letzten Kette; Sie! jubelte es durch ganz Deutschland — zum erstenmal ein Lichtbild in der schwarzen Nacht der Not. Ein unblutiger Sieg bei Tannenberg war errungen; das Land, das sechs Jahre früher den Russen hatte stehen sehen, durfte deutsch bleiben. Und am 11. Juli klang der Schwur durch das Ermland und durch Masuren: Wir waren, sind und bleiben deutsch! Aber wir gedenken zugleich der deutschen Brüder im Korridor, die ein brutales Siegerdiktat von uns riß — nicht für immer! Gerade am 11. Juli sind unsere Gedanken und Wünsche beim unerlösten Deutschland.

„Dies Land bleibt deutsch!“

Erinnerungen an den zehnten Jahrestag des Abstimmungssieges in Ost- und Westpreußen.

Am 11. Juli 1920 war der Abstimmungstempel in den Grenzlanden zu Ende; er hatte zahlreiche teils ernsthaft-bedrohliche, aber auch — vom deutschen Standpunkt aus — erfreulich-fröhliche Situationen gezeitigt, auf Kosten der Polen nämlich.

Die Polen fühlten sich schon „im Besitz“ des Gebiets, als 1919 in Versailles erst die „großen Vier“ zusammentraten; denn als von der frisch gebildeten Warschauer Regierung die Wahlen für die Polnische Nationalversammlung ausgeschrieben wurden, da erschien auch ein „Wahlbezirk Allenstein“, und der dortige Oberbürgermeister bekam von dem Warschauer „Obersten Volksrat“ ein Schreiben, wonach er die Verfügungen dieser Behörde in deutscher und in polnischer Sprache im Amtsorgan zu veröffentlichen habe. Ein „Unterkommisariat für Ostpreußen, Westpreußen und Pommern“ sowie ein „Volksrat“ im Ermland war auch schon tätig unter dem zwiesachen Motto: „Man muß hier den Mantel der Religion benutzen, wenn man nicht umsonst arbeiten soll“ und „Unsere Rasse muß gestärkt werden!“ Was beides denn auch eifrig befolgt wurde.

Nach Paris schleppten die Polen drei ziemlich harmlose Masuren, die dort laut Bericht der französischen Zeitungen irgendwo irgendwem vorgestellt wurden und deren echt masurisches Sprüchlein durch das beifällige Nicken des polnischen Begleiters unterstrichen wurde: „Sehen Sie, meine Herren, sie sprechen genau so wie wir, a e n a u s o w i e w i r!“ Weil

die Masuren angeblich gern polnische Untertanen werden wollten. Zurückgekommen, wurden sie allerdings wegen Hochverrats verurteilt, obwohl sie behaupteten, sie hätten — das Gegenteil gesagt. Aber man fand bei ihnen einige tausend — russische Silberrubeln. Polnisches Geld schätzten sie offenbar nicht. Und der Schluß: General Foch erzwingt die Freilassung!

Als die Interalliierte Abstimmungskommission am 12. Februar 1920 in Allenstein eintraf, war die dortige Regierung nicht benachrichtigt und mit Mühe schaffte man noch schnell einen höheren Beamten zur Begrüßung heran. Die Polen hatten Ehrenjungfrauen zusammengebracht, die mit Blumensträußen schmissen. Allerdings dabei den Verteilern trafen, den Votenmeister der Regierung nämlich, der allein im Auto fuhr und deswegen für den „Vornehmsten“ gehalten wurde. Ebenso wurden die Engländer im Auto über-



„Dies Land bleibt deutsch!“

So lautet die Inschrift auf dem Marienburger Denkmal zur Erinnerung an das Treubekenntnis, das die Grenzlande am 11. Juli 1920 abgelegt haben.

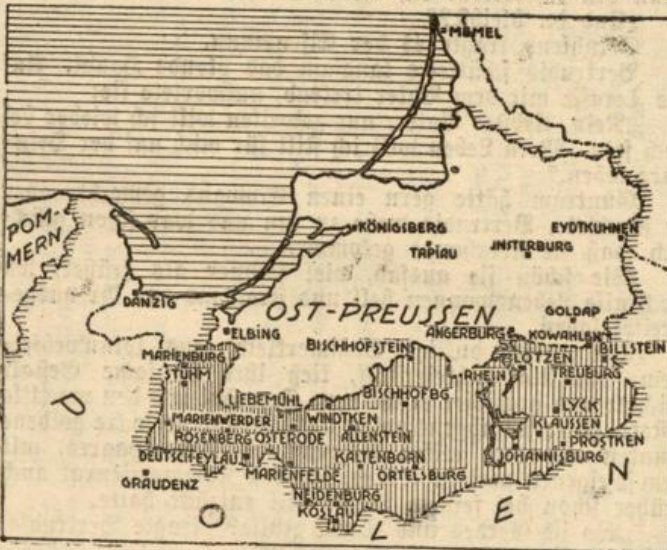
schüttet, doch fuhr dies so schnell, daß die Sträucher alle in den Februarbreiten fielen.

Fünf Monate später passierte das mit den polnischen Abstimmungshoffnungen gerade so.

Die Polen hatten auch mächtiges Pech mit den Führern ihrer Propaganda. Da war als Leiter der „Kulturabteilung“ ein „Professor“ vorhanden, der schließlich als ehemaliger hinausgeschmissener deutscher Lehrer, Bagabund, Trinker und Sittlichkeitsverbrecher entlarvt wurde; er entschwand in Richtung Warschau. Ein anderer hatte 1915 als angeblicher preußischer Feldgendarm durch selbständiges „Verschlagnehmen“ einen ganzen polnischen Kreis ausgeplündert und war deshalb wegen fortgesetzten Raubes zu schwerer Gefängnisstrafe verurteilt. Auch er saute ab gen Warschau. Na, und der Leiter des Polnischen Masurenbundes war im Kriege wegen geistigen Defekts aus dem deutschen Heere entlassen worden!

Überhaupt mit dem Vorbestrafte! Da hatten sich die Polen ihre „Bojuwka“ organisiert, eine „Kampftruppe“ zwecks Veranstaltung direkter Tätlichkeiten gegen die Deutschen. 2000 Mann hoch. Aber das klappte nicht, weil bei dem ersten Auftreten dieser fleiblichen Gesellen die Masuren sehr kräftig zugriffen. Die Interalliierte Kommission verbot nun die Bojuwka, die aber heimlich beibehalten wurde. Nun sollte eine besondere Abstimmungspolizei geschaffen werden; welcher günstige Gelegenheit für die Polen, ihre „Bojuwka“-Leute unterzubringen! Aber — das Pech! Es waren nur Leute zugelassen, die nicht vorbestraft waren. Und dafür kamen von jenen 2000 nur — 150 in Frage. Und von denen waren 37 überhaupt nur tauglich, wovon dann 24 gleich in den ersten Tagen ihrer Tätigkeit wieder verschwanden.

Selbst das Priestergewand deckte eine zweifelhafte Gestalt, den angeblichen Professor Dr. Rowowiecki, ebenso angeblich „Sekretär des Warschauer Erzbischofs“. Das ganze Allensteiner Gebiet machte er verrückt. Guter Redner, — bloß mit dem Polnischen ging es man mäßig. Dafür erklärte er aber



Das Abstimmungsgebiet

(senkrecht schraffiert), dessen Bewohner mit ihrer Abstimmung am 11. Juli 1920 das Bekenntnis ablegten, deutsch zu sein und deutsch bleiben zu wollen.

den gut katholischen Ermländern, er käme in päpstlichem Auftrag, überbringe den päpstlichen Segen, den zu empfangen er die Versammlungsteilnehmer niederknien ließ, und gleichzeitig ließ er den Schwur für die Mutter Polen leisten. Die Sache ging drei Wochen lang, bis man diesen braven Mann öffentlich als Schwindler brandmarken konnte: er war weder Professor noch Dr. noch Sekretär eines Erzbischofs, geschweige denn, daß er im päpstlichen Auftrag kam. Er war ein kleiner Religionslehrer in Warschau, — wohin er denn nun eilends wieder verschwand.

Und am 11. Juli 1920 saßen denn nun die Polen in Allenstein im stachelbrautumwehnten „Reichshof“ ziemlich hoffnungslos, bis ihnen dann in der Nacht das brausende Jubeln

der Massen auf den Straßen in die Ohren schrie: „Hinaus mit den Polen! Dies Land ist und bleibt deutsch!“ Weber die „Religion“ hätte was genützt noch die „Rasse“. Ermland und Masuren waren wieder heimgekehrt! Dr. Fr.

Die Umgemeindungspläne im Ennepe-Ruhr-Kreise.

Was an Umgruppierungen vorgesehen ist. Zum Aus gleich der vorjährigen Umgemeindungen.

pn. Saght, 9. Juli. Die Umgemeindungspläne im Ennepe-Ruhr-Kreise, über die kürzlich berichtet wurde, nehmen immer greifbarere Formen an. Im Wesentlichen haben bis jetzt nur einzelne politische Parteien zu dieser Frage Stellung genommen, doch wird jetzt auch bekannt, welche Absichten die Regierung bezüglich einer etwaigen Umgemeindung im Kreise verfolgt. Auf einer Parteiverammlung des Zentrums gab Lehrer Brinkmann, Welber, der zugleich Kreisratsmitglied ist, Kenntnis von dem Vorschlag, den der Kommunalbezernent der Regierung in dieser Beziehung gemacht hat. Man geht hierbei wohl nicht fehl, in der Annahme, daß dieses ganze Problem schon seit längerem von dem Vordrat des Ennepe-Ruhr-Kreises bei den zuständigen Stellen aufgeworfen worden ist, da dieser sich ja zum Ziele gesetzt hat, trotz der äußerst schwierigen allgemeinen Wirtschaftslage und trotz der unglücklichen Verhältnisse im Kreise selbst, dieses mit allen Kräften auf gesunde Füße zu stellen und alle Möglichkeiten, einen einheitlichen, lebensfähigen Kreisverwaltungsverband zwischen Ennepe und Ruhr zu schaffen. U. a. soll hierzu eine Rationalisierung der Verwaltungen im Kreisgebiete helfen, nachdem die großen Umgemeindungen des letzten Jahres keineswegs alle Wünsche berücksichtigt oder erfüllt haben, und gerade das interkommunale Problem des neugeschaffenen Ennepe-Ruhr-Kreises gar nicht berührt worden ist. Man hat zwar großzügig verstanden, die Nachbargemeinden neu einzuteilen und hierbei teils wertvolle Stücke aus dem Wirtschaftsgebiet des jetzigen neuen Kreises herausgeschnitten (z. B. die Stadt Haspe) und hat andererseits das dem Kreise zugehobene, was von anderen aufgeteilten Gebieten übrig blieb. Dann gab man dem neuen Kreise die Lösung „Vogel, friß oder stirb.“ Nun sterben will der neue Kreis noch keineswegs. Darum sucht er nun um so eifriger, wo er „Futter“ her bekommen kann.

Die Kreisverwaltung hat die Absicht, folgende Umgruppierungen durchzuführen. Von den Gemeinden sollen nur erhalten bleiben die Aemter Winz und Wolmarstein, dagegen sollen zusammengelegt werden die Aemter Blankenstein und Herbe, Hasplinghausen und Sprockhövel, Milspe und Boerde. Das Amt Ende soll aufgeteilt werden und zwar unter die beiden Städte Wetter und Herbede. Dieses würde für diese beiden Städte eine Vergrößerung der Grenzlinien mit sich bringen. Aufgeteilt werden soll ebenfalls die Gemeinde Linderhausen und zwar unter die beiden Städte Schwelm und Gevelsberg. Dazu soll Gevelsberg ferner zugewiesen werden die Gemeinden Asbeck, Berge und ein kleiner Teil von Milspe. Von Linderhausen soll Schwelm den größten Teil erhalten. Die Grenze zwischen Schwelm und Gevelsberg würde dann die Kreisstraße Schwelm-Heide-Sprockhövel bilden. Die Stadt Hattingen soll den Teil der Gemeinde Winz bis zur Ruhr und als Siedlungsgelände einen Teil von Holthausen erhalten. Innerhalb der neugeschaffenen Aemter sollen im Amt Blankenstein die Gemeinden Blankenstein, Buchholz und ein Rest von Holthausen, im Amt Winz die Gemeinden Ober- und Niederelfringhausen und Oberstüfter erfolgen. Unverändert bleiben sollen die Gemeinden Altdorf, Großwinz, Walsbaur, Dahl und Breckersfeld. Für die Kommunen Hattingen, Winz und Hasplinghausen-Sprockhövel ist ferner ein Steuerabgleich geplant und zwar in der Form, daß Hattingen den Steueranteil des Amtes Winz an der Heinrichshütte bekommt, das Amt Winz das ganze Gemeinschaftsgebiet, das Amt Hasplinghausen-Sprockhövel die Zeche „Alte Haage“.

Diese Richtlinien werden von dem Sachbearbeiter der Staatsregierung höchstwahrscheinlich in ihren Grundzügen aufgenommen werden. Es wird damit gerechnet, daß dann der Kreisaußschuß in aller Kürze damit befaßt wird, worauf der Plan im Beschlußverfahren erledigt werden soll. Der entscheidende Grund für diese Umgruppierung ist das Bestreben, innerhalb des Kreises nach Möglichkeit alle Maßnahmen zu Erparnissen zu treffen, und zwar durch Vereinfachung der Verwaltung und Gründung von Zweckverbänden. So werde auch eine wichtige Vorbedingung für eine Staatshilfe geschaffen, nachdem durch die ansehnlichen Wohlfahrtslasten ohnehin die Haushaltsanfrage bereits überholt seien.

Vorkämpfe auf der Carlshöhe.

—): Halver, den 11. Juli 1930.

Sonntag, den 13. Juli abends 6½ Uhr wird im Saale des Wirtes Herrn Radig auf der Carlshöhe ein Kampftag im Bogen zwischen dem Lüdenscheider Athletik-Sport-Verein 1890 und der Sport- und Spielvereinigung Barmen e. V. ausgetragen. Es ist das erstmalig, daß in Halver eine Vorkampftveranstaltung von Stapel läuft und es ist zu begrüßen, daß diese in solch großem Format aufgezogen wird. Beide Vereine haben in der letzten Zeit bewiesen, daß sie im Bogensport in Westdeutschland eine große Rolle spielen. Der Lüdenscheider Athl. Sp. V. trug noch am 22. Juni einen Kampf gegen den Vorverein Oberhausen, der die beste westdeutsche Mannschaft darstellte, aus und verlor nur mit viel Pech 9:7. Wenn man bedenkt, daß im Oberhausener Vorflug der deutsche Meister Altkörner, der 3. deutsche Meister Stachowiak und verschiedene Kreismeister kämpften, so ist das Ergebnis 9:7 als ein Beweis für die außerordentliche Kampfstärke der Lüdenscheider Kämpfer anzusehen. Der Barmener Verein stellt die in Vorkampftbekannten Kanonen: Spannagel, Schmernbeck, Kurzhals, Schüren und Sauer. Es ist somit alle Gewähr gegeben, daß ausgezeichnete Sport geboten wird. Den Mittelpunkt des Interesses werden folgende Kämpfe bilden:

Beckers, Lüdenscheid — Ellinghaus, Barmen. Beide Gegner sind Gaumeister und lassen sich sowohl in Technik, als auch in Schlagkraft nichts nach. Beckers besitzt allerdings die größere Ringerfahrung und dieses Plus wird er bestimmt zu verwerten wissen, sodaß mit einem Siege Beckers gerechnet werden kann.

Kruse, Lüdenscheid — Kurzhals, Barmen. Kruse schlug Kurzhals bei der Endauscheidung um die Gaumeisterschaft in der 1. Runde. Kruse sucht Kurzhals der übrigens ein blendender Allround Sportsmann ist, Rebanché. Viel Hoffnungen darf er sich gegen den technisch fast vollkommenen Kruse allerdings nicht machen. Kruse foht seinen letzten Kampf gegen den deutschen Meister Altkörner aus und stand die drei Runden prächtig durch.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der größte Teil der Fragen muß schriftlich beantwortet werden, da ein Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Besitzer unseres Blattes ist, sowie als Vorvertrag der Betrag von 50 Pf. beizufügen. Für jede weitere Frage sind gleichfalls je 50 Pf. mitzuführen. Anfragen, denen weniger Borte beigelegt wurde, werden zurückgelegt und erst beantwortet, wenn der volle Vorvertrag erliefert worden ist. Im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche Fragen behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Auskunft nicht erteilt werden. Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Eine achtjährige Stute hat zu beiden Seiten des Kehlkopfes zwei faustgroße Geschwülste. Der Tierarzt hat gegen diese Schilddrüsenanschwellung ein Pulver verschrieben, das aber nicht geholfen hat. Womit kann ich diese Krankheit heilen? H. M. in W.

Antwort: Schilddrüsenanschwellung ist ein schwer heilbar. Lassen Sie von Ihrem Tierarzt Jodipin-Einspritzungen machen oder eine Jod-Sodakali-Salbe verschreiben. Ferner käme noch eine Fütterung mit Schilddrüsenpräparaten in Frage. Bet.

Frage Nr. 2. Eine Kuh leckt sich andauernd und hat sich an verschiedenen Stellen schon wundgeleckt. Auch scheuert sich die Kuh viel, und bilden sich kleine Knoten in der Haut. Was kann ich dagegen tun? H. B. in A.

Antwort: Die Behandlung der Kuh muß abhängig sein von der Ursache des Leidens. Als Ursache kommen in Frage: Käuse, Haarlinge, Vogelmilben und auch Räudemilben. Zur Bekämpfung der ersten drei Parasitenarten empfiehlt sich die Anwendung eines Kreolinlinsiments (ein Teil Kreolin, ein Teil Schmierseife, sieben Teile Spiritus), mit dem der Körper einzureiben ist. Auch Abwaschungen mit zwei- bis dreiprozentigem Kreolin-, Kreolin-, Eijol- oder Bazillolwasser haben sich bewährt. Bei der Bekämpfung der Räude haben sich Einreibungen mit Naphthalinöl (1:10) oder Kreosotöl (1:15) oder Petroleum mit drei Teilen Ralkwasser bewährt. Alle diese Mittel sollen stets nur als Dritteleinreibungen mit eintägigen Pausen Anwendung finden, wobei nach der Behandlung des letzten Drittels stets eine ein- bis fünftägige Ruhepause, in der die Arznei mit Wasser abzuwaschen ist, eingeschoben wird. Stall-, Stallgerätschaften und besonders das Putzzeug sind wiederholt gründlich zu reinigen und zu desinfizieren. Dr. Lj.

Frage Nr. 3. Vor einigen Jahren hatte ich ein paar Zuchttauben gekauft, welche sich sehr gut entwickelten und auch gute Ferkel brachten. Beim zweiten Ferkeln bildeten sich am Euter taubenartige und später faustgroße Knoten. Der Tierarzt sagte, es sei Euterkrebs oder Tuberkulose, und die Sauen wurden zur Mast gestellt und verkauft. Bei den wiederum neu bestellten Zuchttauben zeigte sich nun dasselbe Uebel! Was soll ich nun tun, um mich vor weiterem Schaden zu schützen? R. R. in M.

Antwort: Die tuberkulöse Infektion des Schweines erfolgt in weitaus der überwiegenden Mehrzahl der Fälle vom Verdauungsapparat aus. Die Rindertuberkulosebazillen werden in den meisten Fällen mit der Milch, der Magermilch ufm., den Schweinen zugänglich gemacht. Dieser Gefahr kann wirksam nur durch eine ausreichende Erhöhung der Milch, die als Schweinefutter Verwendung finden soll, begegnet werden. Neben dem Rinde kommen als Seuchenquellen noch in Frage tuberkulöse Menschen und vor allem auch tuberkulöse Hühner, die unbedingt von den Schweinen fernzuhalten sind. Eine Behandlung tuberkulöser Schweine ist aussichtslos. Dr. Lj.

Frage Nr. 4. Eine ein Jahr alte Ziege hat vor wenigen Wochen gelammt und zwei gesunde Bockkinder zur Welt gebracht. Seit dem Lammern kann die Ziege nicht auf den Beinen stehen. Sie liegt dauernd. Diese Erscheinung zeigte sich schon während der letzten Wochen der Tragezeit. Das Tier muß hochgehoben werden und knickt dann mit den Vorderbeinen nach vorn und auswärts durch.

Antwort: Ihre Ziege leidet an Knochenweichheit. Diese ist entstanden durch den Mangel an Mineralstoffen im Körper. Die Fütterung wird an und für sich zu arm an Mineralstoffen gewesen sein, und dieser Uebelstand wurde noch vermehrt durch die Trächtigkeit. Die Lämmer erforderten im Mutterleib zum Aufbau ihres Knochengerüsts viel Mineralsubstanzen, und diese werden dem Körper der Mutter entnommen. Eine Bekämpfung dieser Erkrankung ist nur durch eine sachgemäße Fütterung möglich. Sie verabreichen an Ihre Ziege am besten gutes, zartes Heu. Sobald Grünfütter vorhanden ist, muß dieses verabreicht werden. Außerdem ist selbstverständlich die Verabreichung von Kraftfutter erforderlich. Hiervon wählen Sie am besten ein Gemisch von Delkuchen und Weizenkleie, und zwar wie 2:3. Von Delkuchen kommen Palmkernkuchen, Erdnußkuchen, Kokoskuchen, und Leinkuchen in Betracht. Sie können diese Delkuchen einzeln oder auch in einem Gemisch anwenden. Die tägliche Gabe ist auf 0,75 bis 1 kg bemessen. Außerdem ist ein Zusatz von Futterkalk oder Schlammkreide, und zwar ein Teelöffel voll, zu machen. Das Kraftfutter muß im trockenen Zustande verabreicht werden. Als Getränk kommt nur leicht verschäumltes Brunnenwasser in Frage. Jede Mischtränke ist zu vermeiden. Auch darf das Tier nicht zu viel Flüssigkeit aufnehmen, da hierdurch der Körper schwammig und wenig widerstandsfähig wird. Dr. Bn.

Frage Nr. 5. Wieviel frist eine Henne (amerik. Leghorn) an einem Tage bei einem Auslauf von 2000 qm Wiese? B. in B.

Antwort: Eine legende Henne erhält je Tag 50 g Körner (20 g morgens, 30 g abends) und 60 g Wiesenfütter, das man zweckmäßig als Trockenfütter verabreicht. Bei großem Wiesenauslauf erübrigt sich eine Fütterung von Grünzeug, das sonst zu geben ist, im Frühjahr und Sommer, so viel die Hühner freissen wollen. R. S.

Frage Nr. 6. Kann ich Magnesiabündelkalk zu Hafer noch nach der Saat als Kopfdünger geben? R. in B.

Antwort: Man kann eine mittlere Düngung mit Magnesiabündelkalk allen landwirtschaftlichen Kulturpflanzen ohne direkten Schaden auf den Kopf geben. Es soll aber kein gebrannter Kalk beigemischt sein, dann wäre Vorsicht am Plage. In allen Fällen müssen die Pflanzen beim Ueberstreuen trocken sein. — Der Hafer dankt von allen Kulturpflanzen eine direkte Kalkung am wenigsten. Folgt ein trockener Sommer, so kann er infolge der Kalkung dörrfleckenkrank werden. Die Folge wäre eine Ertragsverminderung. Die Krankheit muß nicht eintreten, aber man soll mit ihr rechnen. — Das Einseggen der Düngung wird vom Hafer vertragen. Es ist aber nicht unbedingt notwendig. Der Boden wird auch sehr schön gar, wenn der Kalk auf der Oberfläche liegen bleibt. Dr. E.

Frage Nr. 7. Das als Anlage beigelegte Unkraut tritt seit einigen Jahren in immer stärkerem Maße in meinen Wintergetreiden auf. Um welches Unkraut handelt es sich, welches sind die Ursachen für das starke Auftreten desselben und auf welche Weise kann ich es erfolgreich bekämpfen? S. M. in B.

Antwort: Die eingeschickte Pflanze gehört zu den Ehrenpreisarten. An dem getrockneten Exemplar ließ sich nicht feststellen, ob es der Ucker, der Frühlings- oder der dreifache Ehrenpreis ist. Alle drei genannten Formen sind gemeine Samenunkräuter, die in Deutschland überall häufig zu finden sind. Die Ursache für die beobachtete Vermehrung dieses Unkrautes läßt sich aus der Entfernung mit Sicherheit nicht feststellen. In der Regel wirken in dieser Richtung ein bis zwei nasse Jahre,

oder wiederholtes Dünnstehen der Hauptfrucht oder auch fortschreitende Entkalkung des Bodens. — Für eine Bekämpfung des Unkrautes in der Winterung wird zur Zeit folgendes Verfahren, als in der Praxis ausprobiert und bestens bewährt befunden, warm empfohlen: Einlaß der Winterung frühzeitig, um den 1. Oktober herum. Im Spätherbst — Mitte bis Ende November, noch vor dem Eintritt des Frostes — Kopfdüngung mit 2,4 bis 3 Zentner je 10 000 qm (1 Hektar) Kalkstickstoff. Diese Spätdüngung soll besonders wirksam sein. — Eine Frühjahrskopfdüngung hat einen sichtlich abgeschwächten Erfolg, weil die verschiedenen Unkrautpflanzen dann schon widerstandsfähiger gegen die Einwirkung des Kalkstickstoffs sind. Dr. E.

Frage Nr. 8. Ich bin Pächter eines Sees, der die verschiedensten Fischarten (Karpfen, Plöken, Bleie ufm.) enthält. Seit einiger Zeit weisen alle Fische ohne Ausnahme an der Schwanzflosse eine Art Schimmelpilz auf. Welcher Art ist diese ansteckende Krankheit und wie kann sie wohl erfolgreich behoben werden? Sch. L. in Sch.

Antwort: Allem Anschein nach handelt es sich bei Ihren Fischen um eine Infektion durch Saprolegnien, eine Erkrankung, die eine außerordentlich große Verbreitung hat. Sie tritt in allen Gewässern, vom klarsten Gletscherbach bis zum Unterlauf unserer Ströme, auf und richtet häufig großen Schaden an, indem diese Parasiten in kurzer Zeit den ganzen Fisch überziehen und ihn zum Absterben bringen. Als Heilmittel kommen Bäder von übermanganfarbem Kalk zur Anwendung, und zwar 1:100 000, also 1 g übermanganfarbes Kalk auf 100 Liter Wasser. Man entfernt zuerst mit einem Wattebausch, der in diese Lösung getaucht ist, äußerlich den Pilzrasen und setzt dann die Fische etwa 1/2 Stunde lang in die Lösung. Mit 100 Liter kann man etwa zehn Pfund Fische baden. Leider läßt sich in Ihrem See das Verfahren nicht anwenden, da sich das Verfahren ganze Leiche oder Seer durch Hineinwerfen von übermanganfarbem Kalk in Anwesenheit der Fische als unwirksam, sogar als schädlich erwiesen hat. Wir empfehlen, einige erkrankte Fische an die Landesanstalt für Fischerei in Friedrichshagen bei Berlin mit Anfrage, welche Vertilgungsmittel anzuraten ist, einzusenden. Rle.

Frage Nr. 9. Ich habe ein Quantum gebrauchtes, braunes Fett, vom Pfannkuchensieden herstammend. Von diesem Fett möchte ich Seife kochen. Ich bitte Sie um Bekanntgabe, wie ich diese herstelle, wieviel Seifenstein ich auf 5 kg Fett nehmen und wie lange die Seife kochen muß. Auf welchem Wege reinige ich das Fett? B. G. in W.

Antwort: Das Fett wird zunächst tüchtig mit Wasser unter Umrühren durchgekocht, um unansehnliche Bestandteile, welche in das Wasser übergehen, zu entfernen; dann läßt man erkalten und schöpft das Fett ab. Unbedingt erforderlich ist die Reinigung aber nicht, da es sich doch wohl nur um die Herstellung einer Haushaltsseife handelt. Auf 10 kg Fett werden 1 1/4 kg Seifenstein gerechnet. Außerdem mißt man 18 Liter weiches Wasser, am besten Regenwasser, ab. Man bringt das Fett, den Seifenstein und 12 Liter Regenwasser in einen Kessel, der nur etwa zur Hälfte angefüllt werden darf, und erhitzt unter Umrühren zum Sieden. Nach Eintritt des Siedens rechnet man zwei Stunden für die Fertigstellung der Seife. Man gießt, wenn trotz Rührens die Flüssigkeit in drohender Weise hochsteigt, von dem zurückbehaltenen Drittel Wasser, oder auch noch etwas mehr, nach. Wenn zuletzt die Lauge durchzukochen beginnt, also die Verseifung vollendet ist, wird 1/4 kg Salz zugelegt und noch einige Minuten unter Umrühren gekocht. Hierdurch trennt sich die Lauge von der fertigen Seife und sammelt sich am Boden an. Die oben schwimmende Seife wird in flache Gefäße geschöpft und bis zum nächsten Tage der Ruhe überlassen. Hierauf schneidet man sie mit einem Messer in Stücke und legt diese zum Trocknen aus. Rk.

Frage Nr. 10. Ich habe ein Quantum gebrauchtes, braunes Fett, vom Pfannkuchensieden herstammend. Von diesem Fett möchte ich Seife kochen. Ich bitte Sie um Bekanntgabe, wie ich diese herstelle, wieviel Seifenstein ich auf 5 kg Fett nehmen und wie lange die Seife kochen muß. Auf welchem Wege reinige ich das Fett? B. G. in W.

Antwort: Das Fett wird zunächst tüchtig mit Wasser unter Umrühren durchgekocht, um unansehnliche Bestandteile, welche in das Wasser übergehen, zu entfernen; dann läßt man erkalten und schöpft das Fett ab. Unbedingt erforderlich ist die Reinigung aber nicht, da es sich doch wohl nur um die Herstellung einer Haushaltsseife handelt. Auf 10 kg Fett werden 1 1/4 kg Seifenstein gerechnet. Außerdem mißt man 18 Liter weiches Wasser, am besten Regenwasser, ab. Man bringt das Fett, den Seifenstein und 12 Liter Regenwasser in einen Kessel, der nur etwa zur Hälfte angefüllt werden darf, und erhitzt unter Umrühren zum Sieden. Nach Eintritt des Siedens rechnet man zwei Stunden für die Fertigstellung der Seife. Man gießt, wenn trotz Rührens die Flüssigkeit in drohender Weise hochsteigt, von dem zurückbehaltenen Drittel Wasser, oder auch noch etwas mehr, nach. Wenn zuletzt die Lauge durchzukochen beginnt, also die Verseifung vollendet ist, wird 1/4 kg Salz zugelegt und noch einige Minuten unter Umrühren gekocht. Hierdurch trennt sich die Lauge von der fertigen Seife und sammelt sich am Boden an. Die oben schwimmende Seife wird in flache Gefäße geschöpft und bis zum nächsten Tage der Ruhe überlassen. Hierauf schneidet man sie mit einem Messer in Stücke und legt diese zum Trocknen aus. Rk.

Frage Nr. 11. Ich habe ein Quantum gebrauchtes, braunes Fett, vom Pfannkuchensieden herstammend. Von diesem Fett möchte ich Seife kochen. Ich bitte Sie um Bekanntgabe, wie ich diese herstelle, wieviel Seifenstein ich auf 5 kg Fett nehmen und wie lange die Seife kochen muß. Auf welchem Wege reinige ich das Fett? B. G. in W.

Antwort: Das Fett wird zunächst tüchtig mit Wasser unter Umrühren durchgekocht, um unansehnliche Bestandteile, welche in das Wasser übergehen, zu entfernen; dann läßt man erkalten und schöpft das Fett ab. Unbedingt erforderlich ist die Reinigung aber nicht, da es sich doch wohl nur um die Herstellung einer Haushaltsseife handelt. Auf 10 kg Fett werden 1 1/4 kg Seifenstein gerechnet. Außerdem mißt man 18 Liter weiches Wasser, am besten Regenwasser, ab. Man bringt das Fett, den Seifenstein und 12 Liter Regenwasser in einen Kessel, der nur etwa zur Hälfte angefüllt werden darf, und erhitzt unter Umrühren zum Sieden. Nach Eintritt des Siedens rechnet man zwei Stunden für die Fertigstellung der Seife. Man gießt, wenn trotz Rührens die Flüssigkeit in drohender Weise hochsteigt, von dem zurückbehaltenen Drittel Wasser, oder auch noch etwas mehr, nach. Wenn zuletzt die Lauge durchzukochen beginnt, also die Verseifung vollendet ist, wird 1/4 kg Salz zugelegt und noch einige Minuten unter Umrühren gekocht. Hierdurch trennt sich die Lauge von der fertigen Seife und sammelt sich am Boden an. Die oben schwimmende Seife wird in flache Gefäße geschöpft und bis zum nächsten Tage der Ruhe überlassen. Hierauf schneidet man sie mit einem Messer in Stücke und legt diese zum Trocknen aus. Rk.

Frage Nr. 12. Ich habe ein Quantum gebrauchtes, braunes Fett, vom Pfannkuchensieden herstammend. Von diesem Fett möchte ich Seife kochen. Ich bitte Sie um Bekanntgabe, wie ich diese herstelle, wieviel Seifenstein ich auf 5 kg Fett nehmen und wie lange die Seife kochen muß. Auf welchem Wege reinige ich das Fett? B. G. in W.

Antwort: Das Fett wird zunächst tüchtig mit Wasser unter Umrühren durchgekocht, um unansehnliche Bestandteile, welche in das Wasser übergehen, zu entfernen; dann läßt man erkalten und schöpft das Fett ab. Unbedingt erforderlich ist die Reinigung aber nicht, da es sich doch wohl nur um die Herstellung einer Haushaltsseife handelt. Auf 10 kg Fett werden 1 1/4 kg Seifenstein gerechnet. Außerdem mißt man 18 Liter weiches Wasser, am besten Regenwasser, ab. Man bringt das Fett, den Seifenstein und 12 Liter Regenwasser in einen Kessel, der nur etwa zur Hälfte angefüllt werden darf, und erhitzt unter Umrühren zum Sieden. Nach Eintritt des Siedens rechnet man zwei Stunden für die Fertigstellung der Seife. Man gießt, wenn trotz Rührens die Flüssigkeit in drohender Weise hochsteigt, von dem zurückbehaltenen Drittel Wasser, oder auch noch etwas mehr, nach. Wenn zuletzt die Lauge durchzukochen beginnt, also die Verseifung vollendet ist, wird 1/4 kg Salz zugelegt und noch einige Minuten unter Umrühren gekocht. Hierdurch trennt sich die Lauge von der fertigen Seife und sammelt sich am Boden an. Die oben schwimmende Seife wird in flache Gefäße geschöpft und bis zum nächsten Tage der Ruhe überlassen. Hierauf schneidet man sie mit einem Messer in Stücke und legt diese zum Trocknen aus. Rk.

Frage Nr. 13. Ich habe ein Quantum gebrauchtes, braunes Fett, vom Pfannkuchensieden herstammend. Von diesem Fett möchte ich Seife kochen. Ich bitte Sie um Bekanntgabe, wie ich diese herstelle, wieviel Seifenstein ich auf 5 kg Fett nehmen und wie lange die Seife kochen muß. Auf welchem Wege reinige ich das Fett? B. G. in W.

Antwort: Das Fett wird zunächst tüchtig mit Wasser unter Umrühren durchgekocht, um unansehnliche Bestandteile, welche in das Wasser übergehen, zu entfernen; dann läßt man erkalten und schöpft das Fett ab. Unbedingt erforderlich ist die Reinigung aber nicht, da es sich doch wohl nur um die Herstellung einer Haushaltsseife handelt. Auf 10 kg Fett werden 1 1/4 kg Seifenstein gerechnet. Außerdem mißt man 18 Liter weiches Wasser, am besten Regenwasser, ab. Man bringt das Fett, den Seifenstein und 12 Liter Regenwasser in einen Kessel, der nur etwa zur Hälfte angefüllt werden darf, und erhitzt unter Umrühren zum Sieden. Nach Eintritt des Siedens rechnet man zwei Stunden für die Fertigstellung der Seife. Man gießt, wenn trotz Rührens die Flüssigkeit in drohender Weise hochsteigt, von dem zurückbehaltenen Drittel Wasser, oder auch noch etwas mehr, nach. Wenn zuletzt die Lauge durchzukochen beginnt, also die Verseifung vollendet ist, wird 1/4 kg Salz zugelegt und noch einige Minuten unter Umrühren gekocht. Hierdurch trennt sich die Lauge von der fertigen Seife und sammelt sich am Boden an. Die oben schwimmende Seife wird in flache Gefäße geschöpft und bis zum nächsten Tage der Ruhe überlassen. Hierauf schneidet man sie mit einem Messer in Stücke und legt diese zum Trocknen aus. Rk.

Frage Nr. 14. Ich habe ein Quantum gebrauchtes, braunes Fett, vom Pfannkuchensieden herstammend. Von diesem Fett möchte ich Seife kochen. Ich bitte Sie um Bekanntgabe, wie ich diese herstelle, wieviel Seifenstein ich auf 5 kg Fett nehmen und wie lange die Seife kochen muß. Auf welchem Wege reinige ich das Fett? B. G. in W.

Antwort: Das Fett wird zunächst tüchtig mit Wasser unter Umrühren durchgekocht, um unansehnliche Bestandteile, welche in das Wasser übergehen, zu entfernen; dann läßt man erkalten und schöpft das Fett ab. Unbedingt erforderlich ist die Reinigung aber nicht, da es sich doch wohl nur um die Herstellung einer Haushaltsseife handelt. Auf 10 kg Fett werden 1 1/4 kg Seifenstein gerechnet. Außerdem mißt man 18 Liter weiches Wasser, am besten Regenwasser, ab. Man bringt das Fett, den Seifenstein und 12 Liter Regenwasser in einen Kessel, der nur etwa zur Hälfte angefüllt werden darf, und erhitzt unter Umrühren zum Sieden. Nach Eintritt des Siedens rechnet man zwei Stunden für die Fertigstellung der Seife. Man gießt, wenn trotz Rührens die Flüssigkeit in drohender Weise hochsteigt, von dem zurückbehaltenen Drittel Wasser, oder auch noch etwas mehr, nach. Wenn zuletzt die Lauge durchzukochen beginnt, also die Verseifung vollendet ist, wird 1/4 kg Salz zugelegt und noch einige Minuten unter Umrühren gekocht. Hierdurch trennt sich die Lauge von der fertigen Seife und sammelt sich am Boden an. Die oben schwimmende Seife wird in flache Gefäße geschöpft und bis zum nächsten Tage der Ruhe überlassen. Hierauf schneidet man sie mit einem Messer in Stücke und legt diese zum Trocknen aus. Rk.



Landmanns Sonntagsblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft

Beilage zum Allgemeinen Anzeiger und Schalksmühler General-Anzeiger

Schriftleitung: Oekonomierat Grundmann, Neudamm

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

39. Jahrgang

1930

Das Eichhörnchen.

Von Dr. Scheffelt. (Mit Abbildung.)

Unser deutscher Wald ist keineswegs arm an höheren Tieren, wenn es auch in der Umgebung größerer Städte manchmal scheinen will, als hätte die zunehmende Unruhe jegliches Getier vertrieben. Aber selbst da, in nächster Nähe verkehrsreicher Autostraßen und über und neben den frühstehenden und lärmenden Gruppen der Stadtleute setzt sich noch ein bescheidenes Tierleben und vermag dem zu einer Quelle reinen Genusses zu werden, der sich Naturfremde und natürliches Empfinden bewahrt hat. Am besten bemerkbar macht sich überall der Buchfink mit seinem schmetternden Liedchen, auch Meisen und Amseln, Eichelhäher und Eistern fallen dem Spaziergänger öfters auf und im nahen Wasser schwimmen und quarren vielleicht ein paar Stockenten. Dünner gefügt ist schon das Heer der Vierfüßler, der Säugtiere. Das Reh liebt stille Winkel, wenn es sich auch in hohem Maße an den heutigen Verkehr gewöhnt hat; der Fuchs ist ein heimlicher und ist samt seinem Vetter Dachs in vielen Gegenden selten geworden, Hirsch, Wildschwein, Marder und Fischotter zeigen sich nur ab und zu dem kundigen Jägersmann. So bleibt es dem Hasen vorbehalten, in Feld und Flur die vierfüßige Tierwelt zu vertreten; im Walde ist es das muntere Eichhörnchen, das aller Verfolgung zum Trotz noch nicht selten geworden ist und selbst in städtischen Parks und Gärten sein Wesen treibt.

Hasen und Eichhörnchen sind einander verwandt, sie gehören mit dem Viber, den Mäusen und den so wenig bekannten Bilchen oder Schlafmäusen zur großen und wichtigen Gruppe der Nagetiere. Daß dies eine recht vielgestaltige Gesellschaft ist, die sich allen Lebensbedingungen und Lebensräumen angepaßt hat, beweist auch wieder die Gegenüberstellung Hase—Eichhörnchen. Ersterer ist ein Bodentier, das in schnellem Dauerlauf über die Ebene prescht, letzteres ein echtes Baumtier, das es nicht liebt, sich längere Zeit auf dem Boden zu bewegen.

Das Eichhörnchen ist, wie Kreuzschnabel und Tannenmeise, ein Charaktertier des Nadelwaldes, denn Nadelholzjämereien bilden seine Hauptnahrung. Damit soll nicht gesagt sein, daß das lebhafteste Tier dem Laubwald fehler, gern nimmt es auch Eichen und Bucheln, Ahorn, Linden- und Hainbuchenamen, Knospen und Rinde von fast allen Waldbäumen. Auch tierische Nahrung fehlt dem Speisezetteln unseres Nagetiers nicht, es frist Mistkäfer und Raupen, aber leider auch Kleinvögel und deren Eier. Und

wenn im Dorfgarten die Früchte reifen, Apfel und Birnen, Haselnüsse und Walnüsse, dann werden diese leckeren Dinge begierig aufgesucht und sogar baumlose Strecken durchstreift, um dahin zu gelangen, wo die lockende Beute winkt. Der Winter vertreibt das Eichhörnchen, das ja durch einen warmen Pelz vor Kälte hinreichend geschützt ist, nicht aus seinem angestammten Bezirk. Wenn Eichhörnchen im Spätherbst wandern, so geschieht dies, um drohendem Nahrungsmangel auszuweichen, um Gegenden zu suchen, in denen die Fichtenzapfen, Bucheln, Haselnüsse und Beeren besser gedeihen

reichen Lieder jubeln, wenn die Tannenmeise ihr „wike, wike“ singt und der Buntpecht zu trommeln anhebt, dann jagt auch der Eichfater unter aufgeregtem Pfeifen sein rotes Weibchen. Nach vierwöchentlicher Tragzeit werden drei bis acht blinde Junge geboren, kahle, daumen- dicke Tierchen, deren Kinderstube stets das an den Stamm angelehnte Hauptnest ist. Oft ist es noch recht kalt und unwirtlich im Walde, wenn die jungen Hörnchen zur Welt kommen, doch ihre Wiege ist warm und die Eltern zeigen sich recht besorgt um das Wohl ihrer Kinder. Diese machen nach drei bis vier Wochen schon die ersten Ausflüge auf benachbarte Äste, nach zwei Monaten klettern sie mit den Alten um die Wette und diese schreiten erneut zur Fortpflanzung.

Unser Eichhörnchen kann im roten und schwarzen Rod auftreten, die schwarze Form scheint mehr den Gebirgen anzugehören. Im Winter erhält der Pelz auf dem Rücken einen grauen Anflug und diese Farbänderung ist bei dem schwarzen sibirischen Eichhörnchen, dem sog. Feh, besonders schön und geschätzt, so daß ein Feh-Winterpelz recht gut bezahlt wird. Früher kamen bis zu 13 Millionen Eichhörnchen-Bälge jährlich aus Sibirien nach Europa, meist nach Leipzig, zur Verarbeitung. Auch bei uns wird das Eichhörnchen seines Pelzes wegen ab und zu geschossen, auch sein Fleisch wird mancherorts gegessen.

Der Forstmann ist kein Freund unseres antiligen Baumbewohners, denn die Art seiner Ernährungsweise macht ihn zum Schädling für unsere Waldbäume. In einem Jahr wie 1929, wo die Fichtenzapfen so überaus massenhaft gedeihen sind, sollte man glauben, daß auch genügend Nahrung für Eichhörnchen vorhanden sei und selbst der Forstmann wird mit Behagen zugehören haben, wie so ein Eichhörnchen eine Schuppe nach der andern geschickt vom Zapfen bricht und schließlich die Zapfennachse, die Spindel, auf den Boden wirft. Im Frühjahr stellt das Tierchen schon bedenklichere Dinge an, es bricht ganze Zweige von Tannen, Fichten und Kiefern ab, um die Triebknospen zu verzehren, das übrige findet der Forstmann dann als „Abbiß“ oder „Absprung“ unter den Bäumen liegend. Da bei diesem Verfahren auch junge Kulturen nicht geschont werden, kann der dem Wald zugefügte Schaden ganz beträchtlich sein. Außer Knospen frist das Nagetier auch Rinde, die es fleckenweise abnagt, wodurch nicht selten ein Faulwerden des Holzes an den angegriffenen Stellen, ja selbst ein völliges Absterben des Baumes erfolgen kann.

Schlimm ist es auch, daß das Eichhörnchen Vogelbruten zerstört, und zwar gerade die Brutten nützlicher und uns durch ihren Gesang erfreuenden Vögel. Früher, als Edelmarder und Uhu dafür sorgten, daß die Eichhörnchen sich nicht zu sehr vermehrten, war nicht zu befürchten, daß letztere den Vogelbestand spürbar verringerten. Kampf herrscht überall in der Natur und die Vermehrung eines jeden Tieres trägt der Vernichtung, den zu erwartenden

find als da, wo man den Sommer verbrachte. Die schlimmsten Wintertage, aber auch stürmische Regentage der warmen Jahreszeit verbringt das Eichhörnchen in richtigen Nestern, die von einem flachen, kegelförmigen Dach überwölbt, und innen mit Laub und Moos gepolstert sind. Der Eingang eines solchen Hauptnestes (das Tier legt auch noch einfachere Bauten an) zeigt meist nach Osten und schräg nach abwärts, er kann von innen fast wie mit einer Tür geschlossen werden. Außerdem kennt jedes Eichhörnchen Hohlräume in Bäumen und Felsen, verlassene Vogelnester und ähnliche Schlupfwinkel, wo es sich bei plötzlicher Gefahr bergen und wohl auch Vorräte verstecken kann.

Im Februar beginnt für die Eichhörnchen die Zeit der Liebe. Wenn die ersten Singdrosseln von den Fichten herab ihre abwechselungs-



Das Eichhörnchen.

Die Fischzubereitung, Handbuch und praktischer Ratgeber mit Rezepten auf dem Gebiete der Fischzubereitung von Adolf Heinsius, Verlag Wiegand & Grieben, Berlin SO 33, Laborstraße 21. Preis 1,80 RM.

Mit diesem Werk hat der Verlag ein lang ersehntes Handbuch der Fischzubereitung herausgebracht. Der Verfasser, selbst Feinkost- und Konferenzermeister, erläutert in seinem 100 Seiten starken Buche ausführlich das Konservieren, Marinieren, Kochen, Braten, Räuchern von Fischen, die Behandlung von Krustentieren und Herstellung von Fischfeinkostartikeln, Sögen, Beleses. Zahlreiche gute Abbildungen unterstützen die leichtverständlichen Ausführungen des erfahrenen Praktikers. Eine Reihe guter Rezepte bilden weiter einen wertvollen Teil dieses durchaus zu empfehlenden Buches.

beschluß dahin entschieden worden, daß eine Stimme über ein Drittel für die Einlegung des Einspruches genügt. Der Einspruch wurde darauf mit 28 gegen 38 Stimmen beschloffen.

Für den Einspruch gegen das Amnestiegesetz stimmten Preußen, Baden, Hessen, Hamburg, Braunschweig, Anhalt, Lippe, Lübeck, Mecklenburg-Strelitz, Schaumburg-Lippe und die preussischen Provinzen Sachsen und Hessen-Nassau. Zu Beginn der Reichsratsitzung hatte der Vorsitzende des schweren Bergwerksunglücks im Waldenburger Gebiet gedacht. Der Reichsrat erhob sich zu Ehren der Opfer von den Plätzen.

Angenommen wurde u. a. die Polenschiedenverordnung und das Gesetz über die Auflösung des Reichsausgleichsamtes, ferner eine Ausführungsverordnung zum Maßgesetz und ein deutsch-französischer Notenwechsel über den Warenaustausch mit dem Saargebiet.

Moldenhauers Pension.

Die Entscheidung steht aus.

Infolge der Auseinandersetzungen im Reichstag beschäftigt sich die Öffentlichkeit stark mit den angeblichen Pensionforderungen des zurückgetretenen Reichsfinanzministers. Die Frage stand auf der Tagesordnung der gestrigen Reichsratsitzung. Von einer anderweitig beabsichtigten Zurückziehung des Gesetzes ist jedoch, wie von amtlicher Stelle verlautet, nichts bekannt. Es ist anzunehmen, daß Dr. Moldenhauer zunächst nur um die Zurückstellung der Angelegenheit gebeten hat.

Wie weiter verfährt wird, ist von Dr. Moldenhauer die Gewährung der Ministerpension nur mündlich beim Reichsfinanzministerium beantragt worden. Die schriftliche Vorlage an den Reichsrat sei dann „in der üblichen Weise“ vom Reichsfinanzministerium gemacht worden. Diese sei nur deshalb notwendig, weil Dr. Moldenhauer auch seine Dienstzeit als Professor an der Handelshochschule Köln, also in einer nichtstaatlichen Tätigkeit, angerechnet werden sollte.

Das unruhige Erier.

Wieder Tumulte und Ausschreitungen.

Die Tumulte in den Hauptstraßen Eriers setzen wieder ein. Die Polizei war gezwungen, zur Vermeidung von bedrohlichen Ansammlungen die einzelnen Straßenzüge und den Hauptmarkt zu säubern. Es handelt sich bei diesen Ansammlungen jedoch meistens um Neugierige. Wenn die Polizei zum Weitergehen aufforderte, mußte sie teilweise mit dem Gummiknüppel gegen grölende und Widerstand leistende junge Burschen einschreiten, die keinesfalls Separatisten sind. Einige angeblich an den Ausschreitungen Beteiligte wurden verhaftet, mußten aber wieder entlassen werden. In der Nacht wurden die Fensterscheiben der Geschäftsstelle des nationalsozialistischen Blattes mit Pflastersteinen eingeworfen. Die Täter, vier junge Burschen, entkamen auf Rädern, sind jedoch von der Polizei erfaßt.

Heb' Aug' und Hand...

Sindenburg Protektor des Bundeschießens.

Vom 20. Juli bis 3. August veranstaltet der Deutsche Schützenbund sein 19. Deutsches Bundeschießen in Köln am Rhein. Die Deutschen Bundes-schießen sind nach ihrer Vergangenheit nicht nur ein Wettbewerb in der Ausübung der Schießkunst, sondern auch ein Ausdruck hoher vaterländischer Gesinnung, eine Befundung für den Gedanken der Einheit und Freiheit und ein machtvolles Bekenntnis zum deutschen Volkstum. Eine besondere Bedeutung kommt diesem Bundes-schießen zu, weil es in der größten Stadt des nunmehr vollständig befreiten Rheinlandes stattfindet.

Reichspräsident von Hindenburg hat über das 19. Deutsche Bundes-schießen in Köln die Ehrenschutzherrschaft übernommen und spendete auch eine wertvolle Ehrengabe.

Das Fahrtenprogramm

des „Graf Zeppelin“.

Nordlandfahrt, Balkanfahrt, Mittelmeersfahrt.

In den nächsten Monaten wird das Luftschiff „Graf Zeppelin“ voraussichtlich noch folgende Sonderfahrten unternehmen:

- 15.—18. Juli: Zweite Nordlandfahrt;
- 29. Juli: Fahrt nach Irland und den Färöern;
- 5. August: Fahrt nach Madeira;
- 12.—14. August: Ostseefahrt;
- 19.—21. August: Mittelmeersfahrt; ferner ist für den Monat September eine Rußlandfahrt und für den Monat Oktober eine Balkanfahrt geplant.

Ein politischer Hirtenbrief.

Die belgischen Bischöfe zur Hundertjahrfeier.

Anläßlich der Hundertjahrfeier veröffentlichten die Bischöfe Belgiens einen Hirtenbrief, in dem sie an die Ereignisse von 1914 erinnern und darauf hinweisen, daß Belgien zum Krieg gezwungen wurde, um seine Ehre zu retten. Die separatistischen Träume der Flamen und Wallonen seien unbegründet und verbrecherisch.

Das Lübecker Impfsverbrechen.

Eine Erklärung des Reichsinnenministeriums.

Zu dem Kindersterben in Lübeck veröffentlicht das Reichsministerium des Innern eine Erklärung, in der darauf hingewiesen wird, daß die Untersuchung ohne Schonung jeder Person oder jeden wissenschaftlichen Prestiges ausgenommen worden sei.

Die Calmettesche Kultur sei vom Institut Pasteur wahrscheinlich einwandfrei geliefert worden. Die Veranlassung des verordneten Schutzstoffes durch Professor Deyde müsse als bedenklich bezeichnet werden. Nicht zu rechtfertigen sei, daß, nachdem die Schädlichkeit des Schutzstoffes erwiesen gewesen sei, noch einige Dosen in den Händen von Hebammen verblieben seien.

Lokales und aus der Nachbarschaft.

Salver, den 11. Juli 1930.

„Beim Baden ertrunken.“

Jeden Tag fast findet man jetzt eine Stobsnachricht mit dieser Epigramme in der Zeitung. In diesem Sommer scheint es besonders schlimm zu sein: es sind, so will uns bedünken, noch nie so viel Menschen beim Baden ums Leben gekommen wie

gerade heute, in diesen langen Wochen hochsommerlicher Hitze, in denen alles nach der erfrischenden Wohltat eines Bades im Freien verlangt. Von besonders erschütternden Fällen hörte man in den letzten Tagen: in Wilsdorf ertrank beim Baden in der Ostsee ein junges Ehepaar vor den Augen seines sechs-jährigen Sohns, in einem anderen Ostseebade ertranken vor den Augen ihrer entsetzten Mutter zwei junge Männer, die in der Vollkraft ihres Lebens stehend, in Blackpool in England ertranken sechs Schulfreunde auf einmal. Und über allen diesen Schreckensnachrichten steht geschrieben: „Beim Baden ertrunken.“ Und dabei ist das in sehr vielen Fällen gar nicht richtig. Die Zahl derer, welche ertrinken, weil sie baden, ist nicht so groß, wie man denkt. Es handelt sich vielmehr in den meisten Fällen um Herzlähmung oder Herzschlag, so daß es sehr oft ein schon Toter oder doch Sterbender ist, der im Wasser versinkt. Leider sind sich viele Menschen ganz im Unklaren darüber, was sie ihrem Körper zumuten dürfen. Sie wissen nicht, ob sie ein gesundes, kräftiges Herz haben, sie wissen nicht, ob und wie lange sie sich der brennenden Sonne aussetzen dürfen, sie wissen nicht, ob ihr Herz der Anstrengung längerer Schwim-mens in rasch fließendem oder in kaltem Wasser gewachsen ist, usw. Oder vielmehr: sie wissen alles, aber sie kümmern sich nicht darum. Vielfach geht man trotz aller Mahnungen und Warnungen ohne vorherige ausreichende Abkühlung oder mit vollem Magen ins Wasser, und es kommt mehr als einmal vor, daß einer solche Unvorsichtigkeit mit dem Leben bezahlen muß. Jedenfalls bergen die vielen Todesfälle beim Baden die Lehre in sich, daß man nicht nur beim Baden selbst mit der notwendigen Vorsicht und Überlegung zu handeln hat, sondern schon vor dem Baden sich Gewißheit darüber verschaffen muß, ob der Körper, ob vor allem das Herz den Anforderungen eines Fluß- oder Seebades gewachsen ist. Um es noch einmal zu sagen: es ist kein Zweifel, daß sehr viele Todesfälle beim Baden ihre Ursache darin haben, daß der Badende die Leistungsfähigkeit seines Körpers überschätzt hat.

* Saison-Ausverkäufe. Die diesjährigen Saison-Ausverkäufe beginnen nach einer Verordnung des Herrn Regierungspräsidenten am 3. Montag nach dem 1. Juli (das heißt also am 21. Juli) und können 14 Tage dauern. Es ist notwendig, darauf hinzuweisen, daß Sonderverkäufe, Sonderangebote mit Rabattgewährung und ähnliche Veranstaltungen unmittelbar vor oder nach den Saisonausverkäufen nicht zulässig sind, sondern als eine unstatthafte Erweiterung dieser Saisonausverkäufe angesehen werden müssen.

Salver

— I Errichtung eines Schwimm- und Planschbades im Hölzchen. Aus Mangel an Badegelegenheiten in der Nähe unseres Ortes haben sich die Bewohner der Mühlenstraße zu einer Badegeellschaft zusammengetan und wollen im Hölzchen, unterhalb des Friedhofes, ein Schwimm- und Planschbad, in der Größe von 50 mal 30 Meter, errichten. Die Pachtverträge mit dem Landwirt Kob. Hevendsch zu Heßeln sind bereits getätigt. Herr H. ist den Interessenten in Anbetracht der gemeinnützigen Sache weitgehend entgegengekommen. Die Erdbelegungsarbeiten werden unter Leitung eines Fachmannes von den Männern der Geellschaft ausgeführt und hat man gestern bereits damit begonnen. An- und Auskleideräume sollen errichtet werden. Ebenso will man einen Fußweg zu dem Badegelände anlegen. Als Beitrag soll von jedem Beteiligten monatlich 50 Pfg. erhoben werden; man hofft in einem Zeitraum von 2 Jahren die entstehenden Kosten mit den Beiträgen tilgen zu können. Die Badegelegenheit soll nur für Mitglieder der Badegeellschaft Mühlenstraße geschaffen werden.

Kierspe

— s Märkische Lichtspiele. Nach einer kurzen Sommer-pause treten am Samstag sowie an den beiden Kirmes-tagen die Märkischen Lichtspiele wieder mit einem er-lebten Programm auf den Plan. Wie schon angekündigt, und wie auch aus dem heutigen Inseratenteil hervorgeht, wird uns dieses Mal im Vordergrund des Programms ein Film gezeigt, der eine ganz besondere Anziehungskraft aus-üben dürfte: „Verdun“, ein Film von Helldentum zweier Völker. Für jeden Frontkämpfer — hüben wie drüben — ein Wort von besonderem Klang. So furchtbar der Kriegs-gott auch an unzähligen anderen Stellen der kriegsdurch-schüttelten Mutter Erde seine Ernte hielt, nirgends zeigte er sein Antlitz so unerblickt wie in der Hölle vor Verdun. Das grausige Spiel jener denkwürdigen Tage, wo der Bo-den von Verdun mit dem Blute mehrerer hunderttausend Menschen getränkt worden ist, soll an unserem Auge auf Grund von Aufnahmen, die in den Jahren 1927 und 1928 an den historischen Stätten gemacht worden sind, vorüber-ziehen. Von einem Helldentum auf beiden Seiten, wie es die Geschichte noch nicht gekannt hat, spricht dies gewaltige Filmwerk zu uns, und überall, wo der Film gezeigt wurde, hat er eine Aufnahme gefunden, die ihresgleichen sucht. Sodann läuft der neue Terra-Film „Schneefußbanditen“ der uns Sensationen zeigt, die einem Sensationsfilm zur Ehre gereichen. Kämpfe auf den Trittbrettern eines schnell-fahrenden D-Zuges, Stillsprünge und Verfolgungen auf Skiern vor dem Hintergrund herrlicher Schneelandschaften gehören zu dem Schönsten, was bisher in dieser Hinsicht ge-zeigt wurde. Das diesmalige Programm dürfte zweifel-los wieder viele Kino-Freunde anziehen.

— s Die diesjährige Kirmes scheint einen großen Um-fang anzunehmen. Eine große Zahl von Schaustellern ist bereits eingetroffen, weitere werden noch erwartet. Der Kirmesbetrieb wird vom Gasthof Benninghaus im Ober-dorf bis zum Talerteich im Unterdorf reichen. Hoffen wir, daß der Wettergott unserer Kirmes günstig gesinnt ist.

— r Wegen Bildung einer Meliorationsgenossenschaft für Wilbringhausen und Umgegend ist Anbörungsstermin auf Dienstag, dem 12. 8. 1930 nachmittags 3½ Uhr in der Wirtschaft Lemmer zu Straße anberaumt worden. Es ist anzunehmen, daß diese Melioration zustande kommt. Be-züglich einer Melioration bei Höhlen und Umgegend sind die Vorarbeiten dieser Tage im Gelände beendet worden. Im Kierspetal (Salzenbach, Feld, Romberg, Bemecke, Loher-hammer, Berkmühle, Haus Rhade) hat eine neuerdings veranfaltete Abstim-mung ergeben, daß eine Mehrheit für eine Separation und Melioration im Kierspetal mit Rück-sicht auf die veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse heute nicht mehr vorhanden ist. Die Melioration in diesem Gebiet muß daher als gescheitert angesehen werden.

Kierspe-Bhf.

— r Es wird darauf hingewiesen, daß der Schutt von Kierspe-Bhf. und Umgegend nicht in dem Gemeinde-Stein-bruch am Hüllsch abgelagert werden darf, sondern in die Kühle, die sich einige hundert Meter weiter an dem Fahr-weg von Vornbusch nach Friedrichstal-Höhlen befindet. Hier ist ein besonderer Kippbaum angelegt. Für Dorf Kierspe und Umgegend kann der Schutt in dem Gemeinde-bruch an der Höhestraße, wo diese den Fahrweg Wolzen-burg-Hohenholten-Tingslinde kreuzt, abgelagert werden. Im Interesse der Ordnung, Reinlichkeit und Gesundheit wird von der Bevölkerung erwartet, daß ihr Schönheits-sinn so stark entwickelt ist, nur diese Abfallstätten zu be-nutzen und ihre Abfallstoffe nicht zur Verschandelung zahl-reicher anderer Stellen in der Landschaft zu verwenden.

Ammonsh, 11. Juli. Lichtscheses Gesindel trieb in Wahren sein Unwesen. Nachts wurde einer An-wohnerin die Leiter vom Hause fortgenommen. Dann be-stieg man die tragenden Obstbäume und behängte sie mit allerlei Unrat. Diese „Sedentat“ ist dann leider für die Bäume und das reisende Obst nicht ohne Folgen ge-blieben.

Bredersfeld, 11. Juli. Vermißt wird der Konditor-gehilfe Philipp Schedenbach, der sich in Bredersfeld nur 5 Tage aufgehalten hat, seit dem 28. 5. 1930. Er ist 17½ Jahre alt, 1,68 m groß, schmächtig, mager, trägt sehr dick-tes, langes, glattes, hellblondes Haar, spricht fränkische Mundart. Kleidung: Blaugrauer Hut, Rock, Jackett, Weste blau, Umlegekragen, bunte Socken, Halbschuhe, Wäschezeich-nen P. S. Zweckdienliche Angaben an die Polizeiverwal-tung Bredersfeld erbeten.

Banne-Gidel, 11. Juli. Wegen einer Streich-holzschachtel zum Mörder. Zwischen einem 42 Jahre alten Arbeiter und einem bei ihm als Kostgänger wohnenden 65jährigen Invaliden kam es wegen einer Streichholzschachtel zu einer heftigen Auseinandersetzung. Der Invaliden griff im Verlaufe der Streitigkeiten zu einem dolchartigen Messer und brachte dem Arbeiter so schwere Stichverletzungen bei, daß er bald darauf starb. Der Täter wurde verhaftet. Der Erstgeborene hinterläßt fünf unversorgte Kinder.

— n Radevormwald, 11. Juli. Lebensmüde? Ein 76jähriger Fabrikant aus Schwelm bestellte sich am Mon-tagmorgen in einem hiesigen Hotel ein Frühstück. Nachdem er sich dann in einem Geschäft eine Schreibfeder gekauft hatte, forderte er sich von dem Wirt Briefpapier und schrieb einen Brief, worauf er das Hotel verließ. In diesem Brief, der an seine Angehörigen in Schwelm gerichtet war und bei diesen am Dienstag einging, hatte er die Absicht geäußert, freiwillig aus dem Leben zu scheiden. Der alte Herr, der an Arterienverkalkung leidet, hatte den weiten Weg von Schwelm bis Radevormwald am Morgen zu Fuß zurück-gelegt. Er fiel hier durch sein verstörtes Wesen auf. Bis heute war die eifrige Suche nach dem Vermißten er-gebnislos.

Nah und Fern

○ Eine ganze Schulkasse verunglückt. Die Schule Altprießow, Kreis Neustettin, unternahm unter Leitung des Lehrers im Lastauto einen Ausflug nach Kolberg. Der Wagen, auf dem 28 Schulkinder und vier Erwachsene saßen, fuhr in der Nacht auf der Rückfahrt gegen einen Baum. Sämtliche Insassen wurden auf die Landstraße geschleudert. 24 Kinder erlitten Knochenbrüche, der Lehrer trug erhebliche Verletzungen an Kopf und Brust davon.

○ Untersuchung des Flugbootunglücks bei Vornholm angeordnet. Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, hat das Reichsverkehrsministerium eine Untersuchung über die Katastrophe des Flugbootes „D. 864“ angeordnet. Mit der Untersuchung ist der Reichskommissar bei dem Seeamt in Stettin, wo das Flugboot beheimatet war, beauftragt worden. Wie schon jetzt mitgeteilt werden kann, ist der Unfall zum Unglück ein Getriebewellenbruch des hinteren Motors gewesen.

Bunte Tageschronik

Berlin. Auf der Chaussee Potsdam-Luftschiffhafen Gel-tow stießen ein Motorrad, das einen Reitwagen mit sich führte, und ein Auto zusammen. Dabei wurden zwei Personen ge-tötet und drei schwer verletzt.

Lübeck. Der Gesundheitszustand der mit dem Calmette-Präparat gefütterten Säuglinge hat sich nicht geändert. Die Eltern der verstorbenen Säuglinge haben beim Reichsinnen-ministerium beantragt, ihnen für die Durchführung ihrer Schadenersatzansprüche Geldbeihilfen zu gewähren.

Brüssel. Prinz Otto von Habsburg, der älteste Sohn des verstorbenen Kaisers Karl von Österreich, hat an der Univer-sität Löwen seine Prüfung in Philosophie mit Auszeichnung bestanden.

82. Bundesfest des Westdeutschen Jünglingbundes.

Dortmund, 9. Juli. Das Bundesfest des West-deutschen Jünglingbundes fand hier statt. An der Er-öffnungsfeier nahmen Vertreter von etwa 800 Vereinen teil. Ueber 4000 Freiquatiere waren für Jugendliche aus Rheinland und Westfalen zur Verfügung gestellt. Der neue Bundeswart Pastor Juhl begrüßte zum ersten-mal eine Generalversammlung des Westdeutschen Jüng-lingbundes. Rektor Fischer-Herford und Jugendpfarrer Philipps-Düsseldorf sprachen über das Thema „Dein Volk! Deine Kirche!“ Der Hauptfesttag begann mit den Beibestunden und mit Festgottesdienst in den 7 größten Kirchen der Stadt. Mittags war eine große Rundge-bung auf dem hohen Wall, an der sich 800 Posaunen-bläser und etwa 15 000 Menschen beteiligten. Nach-mittags erfolgte der Abmarsch der vielen Tausenden von Festteilnehmern zur Westfalenhalle. Hier sprachen Bun-deswart Pastor Juhl-Warmen tief empfundene Gedenk-worte über 3971 Gefallenen des Bundes und General-insperintendent D. Stoltenhof-Koblenz aus Anlaß der Be-freiung der besetzten rheinischen Gebiete ernste Worte der Mahnung, sich aus den Ketten innerer Gebundenheit frei-zumachen. Nach Darbietungen der Turner behandelte Dr. Wilkes-Warmen das Thema „Dein Beruf“. An zwei-ter Stelle sprach Bundeswart Pastor Juhl über „Unser Wert“ im Hinblick auf die große Not unserer Zeit. Abends waren in sieben großen Gemeindehäusern von Groß-Dortmund Familienabende. Am Montag, den 7. Juli schloß diese gewaltige Tagung mit einer Sitzung der Führer und Mitarbeiter im „Haus der Jugend“ und einer gleichzeitigen Wanderung der Jugendlichen zur Hohenlyburg.

Schwere Kohlenstaubexplosion.

Bisher zwei Tote.

Auf Grube Paul I in Ludenau ereignete sich im Aufberei-tungsraum der Briffelsfabrik eine Kohlenstaubexplosion. Zwei Arbeiter erlitten tödliche Verletzungen, zwei wurden mit schwe-ren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht, drei andere Ar-beiter kamen mit leichteren Verletzungen davon.

Turnen, Spiel und Sport.

— h Kierspe-Bhf., 11. Juli. Auf dem Sportplatz traten sich am Mittwochabend verschiedene Mannschaften des Kiersper Turnvereins und des T. V. Zahn zu einigen Freundschaftsspielen im Fußball gegenüber. Das Spiel 2. Mann-schaft T. V. 1879 — Jugend Zahn Kierspe-Bhf. konnte le-tztere mit 25:37 für sich gewinnen. Im zweiten Spiel, das die 2. Mannschaft des T. V. Kierspe 1879 gegen die 2. Mannschaft vom T. V. Zahn Kierspe-Bhf. austrug, konnte Zahn wiederum mit 27:39 Sieger werden. Im Inte-resse der Pflege des Gemeinschaftsgeistes sind diese Spiele

